



Reviews

Scott Fitzgerald Johnson, *The Life and Miracles of Thekla. A Literary Study* (Hellenic Studies Series 13), Cambridge, MA/London: Harvard University Press 2006, xxiv + 288 pp., ISBN 067401961X, \$19.95 (pb).

Für den an früher Kirchengeschichte Interessierten mag es sicherlich überraschend anmuten, wenn er davon erfährt, dass gerade Thekla die von den Christen der Spätantike am meisten verehrte Heilige und Märtyrerin war, wahrscheinlich zeitweise sogar noch vor Maria. Ihre über den Mittelmeerraum anhand zahlreicher archäologischer Funde belegte Verehrung erstaunt, die Wandgemälde, Ampullen, Gemmen, Öllampen, Holzkämme und Textilien, um nur einige Arten von Fundstücken zu nennen, illustrieren ihre Beliebtheit, und ihre Kultstätten in *Asia Minor* und Ägypten waren die Zielorte vieler Pilgerfahrten.¹ Doch auch in die Materie Eingeweihte und Spezialisten, die sich mit der Textkritik des Neuen Testaments befassen, mögen verblüfft sein, wenn sie von der frühen und breiten Manuskriptbezeugung der *Akten des Paulus und der Thekla* (immerhin vier Manuskriptfragmente aus dem 3. bis 5. Jahrhundert) erfahren, eine Textbezeugung, die etliche der kanonisch gewordenen neutestamentlichen Texte nicht aufweisen können. Und noch mehr vermögen die vielen Versionen und verschiedenen Überlieferungen in unterschiedlichen Sprachen über Thekla von Ikonium vor Augen zu führen, welch exponiertes Ansehen Thekla *posthum* genoss.²

Eine dieser Thekla-Überlieferungen ist Gegenstand des zu besprechenden Buchs. Scott Fitzgerald Johnson (J.) beschäftigt sich in der vorliegenden, auf seiner Doktorarbeit basierenden Veröffentlichung mit dem

¹) Vgl. hierzu S. Davis, *The Cult of Thekla: A Tradition of Women's Piety in Late Antiquity* (Oxford Early Christian Studies), Oxford: Oxford University Press 2001.

²) Damit soll nichts über Frage, ob es sich bei Thekla um eine historische Person oder aber um einen fiktiven Charakter handelt, gesagt sein. Vgl. hierzu, zur Textbezeugung der *Akten des Paulus und der Thekla*, der Versionen und Tradition: T.J. Kraus, "Knowing letters". (Il)literatecy, books, and literary concept in the Life and Miracles of Saint Thekla (*Mir. Thecl.* 45), in: ASE 23 (2006) 283–308, hier 285f., 297f. und 306.

Leben und den Wundern der Heiligen Thekla (*De vita ac miraculis divae Theclae* bzw., wie es in PG 85 [1864] 473 heißt, ΠΡΑΞΕΙΣ ΤΗΣ ΑΓΙΑΣ ΑΠΟΣΤΟΛΟΥ ΚΑΙ ΜΑΡΤΥΡΟΣ ΤΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ ΘΕΚΛΑΣ, ΚΑΙ ΘΑΥΜΑΤΑ, hier kurz *vit. & mir. Thcl.*). Allerdings stellen die *vit. & mir. Thcl.* nur den Untersuchungsgegenstand für ein bestimmtes methodisches Vorgehen dar, der dann auch auswechselbar sein sollte, so dass die *vit. & mir. Thcl.* hier in erster Linie als *exemplum gratum* fungieren. Denn primär geht es J. um die Erstellung einer „literarische Studie“, wie der Untertitel seiner Arbeit vorgibt (‘A Literary Study’). Diese sieht J. als eine Art Verbindung aus Analyse und Geschichte der *vit. & mir. Thcl.* angelegt, wodurch er den zu behandelnden (Doppel-)Text in den kontinuierlichen Entwicklungsprozess literarischer Traditionen zu platzieren sucht. Damit hofft J., die Entwicklung klassischer literarischer Gattungen und ihrer Rezeption mehr in den Fokus des Interesses zu rücken als bisher geschehen. Dass ihm das prächtig gelingt, sei hier bereits vorweg genommen. An was das allerdings auch liegt wird erst später Gegenstand dieser Rezension sein. Auf welche potenziellen Schwierigkeiten zukünftige Studien stoßen werden, die sich dieser Vorgehensweise anschließen und die aber dann Texte von anderer Struktur und anderem (narrativen) Charakter als die *vit. & mir. Thcl.* untersuchen werden, bleibt abzuwarten.

Nach Vorwort, Danksagungen und Abkürzungen klärt J., was er unter „literarisch“ versteht (xvii). Auch wenn er die *vit. & mir. Thcl.* qualitativ nicht mit Homer auf eine Stufe stellen möchte, so sieht er sie doch in die klassische Literatur eingebunden und möchte sie konsequenterweise wie diese untersuchen, mit denselben Analysewerkzeugen und -schritten. Mit Recht verweist J. schon hier auf die Gliederung seiner Untersuchung, in der aufscheint, dass er beides angehen möchte, also “literary analysis and literary history, two scholarly practices that do not normally appear side by side” (xvii). Denn Gattungen und Formen klassischer Literatur wurden auch durch jüdische und christliche Schriftsteller aufgenommen und verwendet. Die anschließende Übersicht über Kapitel und Kapitelgruppen der *vit. & mir. Thcl.* (xix) und die Landkarte von Seleukia und Umgebung sind willkommene Serviceleistungen, die der Autor seinem Leserkreis zur Verfügung stellt.

Aufhänger für die Einleitung (1-14) bildet der erweiterte Epigraph der Pilgerin Egeria über ihre Reise zum Thekla-Schrein in der Nähe von Seleukia im Jahr 384 (xxiii-xxiv; lateinisch und deutsch). Trotz der großen Verehrung Theklas stellt der Egeria-Bericht das einzige Beispiel einer Pilgerschaft dar, die auch aufgezeichnet wurde. J. referiert über die bekannten

Thekla-Überlieferungen (hierzu siehe später), die Bedeutung der *vit. & mir. Thcl.*, die er als Höhepunkt der Thekla-Verehrung in der Spätantike einstuft, die Verfasserfrage (ein anonym christlicher Kleriker des fünften Jahrhunderts, der auch unter der Bezeichnung Pseudo-Basilius firmiert) und den besonderen Charakter der *vit. & mir. Thcl.*, die grundsätzlich—und auch hinsichtlich ihrer literarischen Gattung—in zwei Teile zerfallen: die Lebensgeschichte Theklas, narrativ ausgeschmückt und auf den *Akten des Paulus und der Thekla* basierend, und die Sammlung von einzelnen Wunderaktivitäten (und Erscheinungen). Beide Teile sind—mehr oder weniger—durch den Moment der Ankunft Theklas in Seleukia (vgl. die *Akten des Paulus und der Thekla*) dadurch verbunden, dass sie nicht stirbt, sondern, noch lebendig, in der aufgetanen Erde verschwindet. So kann sie ihre Wunder nach diesem Verschwinden wirken, als Lebende aufscheinen, was sie in der Folge auch tut. Darin sieht J. einen meisterhaften Kunstgriff des Autors der *vit. & mir. Thcl.* (7, 65-66). Ob es dieses scheinbar verbindenden ‘Kunstgriffs’ allerdings wirklich bedurft hätte, bleibt fraglich, fallen doch *vit. & mir. Thcl.* in zwei klar zu scheidende Teile unterschiedlicher Gattungszugehörigkeit, die allein durch ihre Protagonistin miteinander verbunden sind. Auch sei offen gelassen, ob dieser ‘Kunstgriff’ überhaupt die beiden Teile auf die von J. veranschlagte Weise miteinander verbindet. Für die Wundersammlung scheint vor allem auf, dass die Beauftragung des Autors mit der Niederschrift und Veröffentlichung der *vit. & mir. Thcl.* (*mir.* 31) ein wesentliches Element ihrer Legitimität, Autorität und Wirklichkeit sind.

Das erste von insgesamt vier Hauptkapiteln widmet J. dem ersten Teil, der *vit. Thcl.* (“Paraphrase in Practice: The *Life of Thekla* and Literary Inheritance in Late Antiquity”, 15-66). J. konzentriert sich dabei auf die Beziehung der *vit.* zu ihrer Quelle, den *Akten des Paulus und der Thekla*, geht den Spuren nach, die der Autor der *vit.* hinterlassen hat und wo dessen Intentionen deutlich aufscheinen. Dabei wird klar, dass Thekla durch ihre Verbindung mit Paulus mit apostolischer Autorität versehen und mit der Zeit des Apostels selbst verknüpft wird. Ohne einen fortlaufenden Kommentar zu bieten, widmet J.—der Chronologie der *vit.* folgend—allen Kapitelgruppen und wesentlichen Abschnitten einzelner Kapitel konkrete literaturanalytische Aussagen. Wer die *vit.* noch nicht kennt, wird sicherlich durch den hohen Anspruch des Autors an sich und seinen Text selbst verblüfft sein, der sich auf Herodot und Thucydides und deren rhetorische Ansätze beruft. Da war der dezidierte Rückgriff auf Lukas (ὁ θαυμασιος Αουκᾶς) schon eher zu erwarten. Mit der Benennung dieser Autoritäten weist der Autor seinen eige-

nen historiographischen Ansatz aus, stellt sein narratives Konzept in eine bestimmte Traditionslinie, die J. als "divine memory" bezeichnet (20).

Mit dem zweiten Kapitel entfernt sich J. von seinem Untersuchungsgegenstand *vit. & mir. Thcl.*, obgleich er dennoch versucht, die *vit.* in den Kontext anderer literarischer Traditionen einzuordnen, die auch auf die Paraphrasierung von Quellen bzw. Vorlagen basieren. J. bemüht Erasmus von Rotterdam und dessen Ansicht über die Paraphrasierung des Neuen Testaments (67-69), wendet sich dann aber konkreter—und signifikanter für die *vit.*—modernen Theorien über die Paraphrasierung vorhandener Quellen/Vorlagen und jüdischen und christlichen Umdeutungen biblischer Texte zu (70-112). Damit kann einfach und klar verstanden werden, weshalb Ps.-Basilios offensichtlich die Berechtigung sah, das ihm zur Verfügung stehende Material in seinem Sinne umzuschreiben, und wie dies vor sich ging.

Anschließend verkontextualisiert J. im dritten Kapitel die *mir. Thcl.* in ihrem Umfeld des spätantiken Seleukia ("History, Narrative, and Miracle in Late Antique Seleukia: Thekla's θαύματα and their Collector", 113-171). Was wusste das vermeintliche Publikum der *mir.*, was erwartete es von einer Sammlung von Wundern wie der vorliegenden? J. holt mit einem Rückgriff auf Herodot etwas weit aus (d.h. der zeitliche Bogen wird doch weit gespannt und müsste konsequenterweise auch das dann zwischen Herodot und den *mir.* Stehende systematisch behandeln), was jedoch durch die explizite Nennung Herodots in den *vit. & mir. Thcl.* berechtigt ist. Ob Ps.-Basilios wirklich Herodots Konzept imitieren bzw. übernehmen wollte, wie J. zu erweisen glaubt (120), sei dahingestellt. Es bleibt beispielsweise unklar, weshalb Ps.-Basilios dann nicht wie andere auch Herodots allgemein akzeptierte Einleitungsformel *verbatim* übernahm.³ Die konkreten rhetorischen Analysen auffälliger Passagen einzelner Wundererzählungen überzeugen aber sehr wohl, anhand derer es J. sehr gut gelingt die verschiedenen Facetten der Heilungstätigkeiten Theklas und deren Folgen herauszuarbeiten. Zusammenfassend zieht J. den Schluss, dass eine Korrespondenz zwischen der Wundersammlung selbst und Theklas göttlich-legitimierter Heilungskraft besteht. Ps.-Basilios wird durch Thekla selbst ermächtigt, die Wunder aufzuschreiben und zu verbreiten. Durch autobiographische Züge in den Wundern strebt Ps.-Basilios eine höhere Glaubwürdigkeit seiner Darstellungen an und erlangt diese gleichzeitig durch die Wahl einer allwissenden Erzählhaltung (dritte Person Singular)

³ Vgl. Kraus, "Knowing letters", 287-288, Anm. 26.a.

und durch die Einbindung der Berichte anderer. J. zufolge wird durch die Wahl der Region (Seleukia) und der Protagonistin (Thekla) bereits die Leserschaft festgelegt, eben die Menschen dieser Region sowie ähnliche jenen, die in den (*vit. & mir. Thcl.*) vorkommen. Darin sieht J. nicht zu Unrecht die Qualität dieser literarischen Komposition.

Das vierte Kapitel entfernt sich—wie schon das zweite—vom vorangehenden und wirkt wie ein Exkurs (“Greek Wonders: Classical Models for Christian Miracle Collections”, 172-220). Die *mir.*—wenngleich nur teilweise konkret angeführt—werden mit anderen Wunderkompositionen der antiken und spätantiken Welt in Relation gesetzt. J. identifiziert die *mir.* mit “the ancient genre of paradoxography” (ab 174), eine Gattung, die er als Untergattung der klassischen Geschichtsschreibung ansetzt und die einen ganz speziellen und dezidierten Blick auf historische Informationen wirft (174). Besonderes Augenmerk erfahren dabei Asclepius mit seinen *Iamata* und Aelius Aristides und seine *stelai*. Diese beiden Vergleichspunkte sind geschickt gewählt, führen sie doch zu tieferen Einsichten in einige der Wundererzählungen, ihren literarischen bzw. rhetorischen Charakter und ihre Wirkabsicht. J. mag durchaus Recht haben mit seiner Annahme, dass die Verwendung der Gattung “paradoxography” und damit die Einbettung der (*vit. & mir. Thcl.*) in die antike und spätantike Tradition dazu beiträgt, Ehrfurcht für Thekla als Wundertäterin hervorzurufen und die zeitliche Lücke zwischen den klassischen Vorbildern und den *mir.* zu schließen.

In seinen Schlussfolgerungen fasst J. seine Beobachtungen und Ergebnisse zusammen (221-226). Es ist J. sehr wohl bewusst, dass er in seiner Arbeit einige Aspekte der *vit. & mir. Thcl.* nicht explizit angesprochen hat, etwa die Tatsache, dass es sich bei der Protagonistin Thekla um eine Frau handelt. J. betrachtet dies als wenig bis kaum relevant für die *vit. & mir. Thcl.* (im Gegensatz zu den *Akten des Paulus und der Thekla*), was durchaus angemessen ist. Wenigstens kurz geht J. auch der Frage nach Berührungspunkten zwischen der Marien- und Theklaverehrung in der Spätantike nach, was etwa durch den potentiellen Verknüpfungspunkt ‘Jungfräulichkeit’ auch nicht unterbleiben sollte. Erstaunlich ist allerdings die spärliche Rezeption der *vit. & mir. Thcl.*, angesichts der doch wichtigen Themen in diesem Doppeltext und der sonstigen Beliebtheit Theklas (226).

War schon von den Hilfsmitteln zu Beginn des Buchs (Übersicht über Kapitel und Kapitelgruppen und Landkarte) die Rede, so sind in diesem Zusammenhang die drei interessanten Appendizes zu sehen, die J. seiner

Leserschaft bietet. Der erste Appendix (227-230) beinhaltet die Diskussion eines alternativen Endes der apostolischen Laufbahn Theklas, das etwa zeitgleich zu Ps.-Basilius entstand. Dieses Ende ist eine Erweiterung dessen, was sich sonst in den *Akten des Paulus und der Thekla* findet und wird belegt durch ein spezielles Manuskript. Hier wäre sicherlich die konkrete Nennung des Manuskripts (Katalogisierung und Aufbewahrungsort) sinnvoller gewesen als der Verweis auf die Seitenzahl bei Lipsius und Bonnet. Der zweite Appendix (231-238) hat zwei spätantike Rezeptionen der *Akten des Paulus und der Thekla* zum Gegenstand (Ps.-Chrysostomus und Severus von Antiochien). Im dritten (239-243) beschäftigt sich J. noch kurz mit frühbyzantinischen Wundersammlungen und listet diese in Auswahl und in Katalogform aus.

Die umfangreiche, aber keineswegs vollständige Bibliographie beinhaltet das zum weiteren Studium der *vit. & mir. Thcl.* Notwendige. Dennoch verdeutlichen fehlende Titel auch, wo ein kleiner Mangel in J.s Ansatz besteht: die *vit. & mir. Thcl.* wird nur teilweise kontextualisiert. Denn letztlich unterbleibt eine ausführliche Auseinandersetzung mit den zahlreichen weiteren Thekla-Überlieferungen in verschiedenen Sprachen. Dabei spielt es dann auch keine Rolle, ob diese jünger sind, bleiben in ihnen doch Traditionen und Quellen zu erwarten, die auf die Anfänge der Thekla-Verehrung zurückgehen können. So fehlen beispielsweise die wichtigen Arbeiten von Valentina Calzolari Bouvier zu den armenischen und syrischen Thekla-Überlieferungen, obgleich, etwa anhand der Studien von Catherine Burris und Lucas van Rompay in *Hugoye* 5.2 (2002) und 6.2 (2003; vgl. <http://sycom.cua.edu/Hugoye/index.html>; letzter Zugriff 12.01.2008) das syrische Christentum in Bezug auf Thekla durchaus berücksichtigt scheint. Die Untersuchung von Claudia Nauerth und Rüdiger Warns (*Thekla. Ihre Bilder in der frühchristlichen Kunst* (bei J. fehlt der Hinweis auf die Reihe Göttinger Orientforschungen [2.3]) ist angeführt, die Ergänzung von Nauerth ('Nachlese von Thekla-Darstellungen', in: G. Koch [Hg.], *Studien zur spätantiken und frühchristlichen Kunst und Kultur des Orients*, Wiesbaden: Harrasowitz 1982, 14-18) aber nicht. Besonders erstaunt, dass die relevanten Beiträge in Jan N. Bremmer (ed.), *The Apocryphal Acts of Paul and Thekla* (Series on the Apocryphal Acts of the Apostles 2), Kampen: Kok Pharos 1996, nicht angeführt werden.

Die abschließenden Indizes (271-288) ermöglichen eine gute Orientierung und die leichte Auffindung bestimmter griechischer Wörter, Autoren und Themen.

Von den wenigen hier angeführten Kritikpunkten abgesehen, legt J. eine innovative und gleichzeitig in die Tiefe gehende Studie der *vit. & mir. Thcl.* vor, zweier Texte, die sonst eher stiefmütterlich behandelt werden. Das Innovative ist dabei, dass J. die Texte den üblichen literarischen Analysen unterwirft, wie sie auch für sonstige literarische (spät)antike Texte Verwendung finden, und dabei seine Methode konsequent anwendet. Es wird sich zeigen, inwiefern J.s methodischer Ansatz auf narrativ kompaktere und in sich geschlossenerere Texte übertragen werden kann. Wie dem auch sei, die vorliegende Untersuchung stellt einen sehr wichtigen Beitrag zur Erforschung der spätantiken Thekla-Traditionen dar, insbesondere durch die Konzentration auf den interessanten Doppeltext *vit. & mir. Thcl.*, der grundsätzlich mehr Aufmerksamkeit verdient hätte. Es bleibt zu hoffen, dass die vorliegende Studie andere wirklich zu einer weiteren Erforschung der *vit. & mir. Thcl.* motivieren wird, so dass vielleicht eine neue kritische Ausgabe mit Übersetzung und Kommentierung bald vorliegen wird.

Am Schwalbennest 5
91161 Hilpoltstein
Germany
tosa1@mac.com

Thomas J. Kraus